

Wiebke Aits

Intellektuelle Grenzgänger

Migrationsbiografien nordafrikanischer
Studierender in Deutschland



Inhalt

Dank	11
Vorwort von Prof. Dr. Maya Nadig	13
1. Einleitung	18
2. Migration	24
2.1 Definitionen	24
2.2 Anfänge und Entwicklung ethnologischer Migrationsforschung	27
2.3 Aktuelle Tendenzen ethnologischer Migrationsforschung	29
2.3.1 Transnationale Verbindungen und diasporische Communities	32
2.3.2 Transkulturelle Gesellschaften, pluralisierte Identitäten und kulturelle Hybridität	36
2.4 Handlungsstrategien in der Migration	44
3. Migration von Studierenden	48
3.1 Anfänge und Entwicklung der Bildungsmigration	48
3.2 Zur Situation nordafrikanischer Studierender in Deutschland .	53
Exkurs: Migration aus dem Maghreb nach Europa	54
3.2.1 Rahmendaten	59
3.2.2 Bisherige Forschungen	62

4.	Empirisches Material	77
4.1	Nordafrikanische Studierende in Bremen	77
4.2	Methodische Herangehensweise	79
4.2.1	Qualitative Forschung	79
4.2.2	Interviewtechniken und Leitfaden	84
4.2.3	Auswertung und Darstellung des Materials	86
4.2.4	Reflexionen zur Forschungssituation	87
4.3	Zugang zum Feld	89
4.4	Mourad (Marokko): »Ich bleibe in der Mitte. Ich lerne von dieser Seite und von dieser Seite.«	92
4.4.1	Kurzbiografie	92
4.4.2	Der Begegnungsverlauf und seine Inhalte	95
4.4.3	Subjektive Handlungsstrategien	119
4.4.4	Reflexionen zum Beziehungsverlauf	123
4.5	Samir (Algerien): »Indirekt wollte ich ein Gleichgewicht schaffen.«	124
4.5.1	Kurzbiografie	124
4.5.2	Der Begegnungsverlauf und seine Inhalte	126
4.5.3	Subjektive Handlungsstrategien	158
4.5.4	Reflexionen zum Beziehungsverlauf	162
4.6	Karam (Tunesien): »Ich kann aktiv sein, wenn man mir die Gelegenheit gibt, ich zu sein.«	164
4.6.1	Kurzbiografie	164
4.6.2	Der Begegnungsverlauf und seine Inhalte	167
4.6.3	Subjektive Handlungsstrategien	189
4.6.4	Reflexionen zum Beziehungsverlauf	193

5. Vergleichende Deutung der Fallbeispiele und Interpretation der Ergebnisse	196
6. Schlussbetrachtung	221
Tabellenverzeichnis	224
Literatur	225

Selbstverortung und Schaffung von Zugehörigkeiten (Konstruktion kultureller Identitäten) sowie Einbindung in die lokale Community

Als Migrant erlebt sich Mourad zunächst in einer marginalen gesellschaftlichen Position, in der er sich als »fremd« konstruiert erfährt und die somit auch Gefühle des Ausgegrenztseins hervorruft. Dennoch versucht er stets Verbindungen zu schaffen, und es gelingt ihm, innerhalb der Gesellschaft ganz differenzierte Zugehörigkeiten für sich zu finden und zu definieren. So ordnet er sich konkreten Bezugsgruppen seines Lebensalltags zu und beschreibt sich etwa als Teil der Universität, seiner Arbeit, seines Praktikums oder auch seiner Wohngemeinschaft. Jedoch gibt es auch in diesen Bereichen Erfahrungen, in denen er Differenzen erlebt und sich nicht als gleichberechtigt verstanden fühlt. Daraus entsteht ein ambivalenter Eindruck des Dazugehörens und gleichzeitigen Fremdseins. In diesem neuen Lebensumfeld, so betont Mourad, wird insbesondere die Frage nach der eigenen Identität bedeutsam. Sehr viele Gemeinsamkeiten erlebt er mit anderen MarokkanerInnen, mit denen er trotz aller Unterschiede des Herkunftsmilieus und der Migrationserfahrung seiner Meinung nach einen kulturellen Hintergrund teilt. Jedoch betont er dabei gleichzeitig die starken Differenzen innerhalb dieser lokalen Community, die von dem Bestreben einer totalen Anpassung an so genannte »westliche« Werte bis hin zur Abgrenzung in einem vorwiegend islamisch-religiösen Milieu reichen. Mourad spricht sich dabei gegen jegliche Extreme aus und verortet sich in einer mittigen Position, denn er möchte für verschiedene Einflüsse aufgeschlossen bleiben. Die Religion spielt in seinem Leben eine große Rolle, so dass er sich der muslimischen Gemeinschaft besonders zugehörig fühlt. Als verletzend und irritierend beschreibt er dabei die negative Meinung über den Islam, die er in Deutschland oftmals erlebt. Mourad gelingt es, sich in seiner kulturellen Identität in unterschiedlichen Anteilen zu entwerfen. So nimmt er sich gleichzeitig als muslimisch, arabisch, marokkanisch, aber auch zur deutschen Gesellschaft zugehörig wahr.

Entwicklung von Transkulturalität und kultureller Hybridität im Denken/ Diskurs und Handeln

Mourad begegnet in seiner Migrationssituation vielfältigen Veränderungen und ganz unterschiedlichen kulturellen Elementen, für die er sich jedoch öffnen kann. So beschreibt er zunächst vor allem Kompetenzen, die er durch diese Erfahrung gewonnen hat. Insbesondere die Entwicklung einer

distanzierten Perspektive, mit der es ihm möglich wird, sowohl seine Herkunfts- als auch Aufnahmegesellschaft mit Abstand zu betrachten, so wie auch die Fähigkeit, flexibel zu sein und sich auf verschiedene Situationen einlassen zu können, sind dabei für ihn bedeutsam. In diesem Verständnis beansprucht er für sich, verschiedenste Einflüsse aufzunehmen und sich nicht auf eine bestimmte Identität festlegen zu lassen. Diese Transkulturalität ist jedoch auch mit inneren Widersprüchen verbunden, mit denen es für ihn schwierig ist, umzugehen. So beschreibt Mourad beispielsweise das gleichzeitige, aber konträre Bedürfnis, einerseits eine Feier mit FreundInnen zu erleben, jedoch andererseits seine religiöse Vorstellung im Umgang mit Alkohol dabei nicht zu verletzen. Dabei gelingt es Mourad dennoch, diese internen Differenzen und mehrfachen Zugehörigkeiten zu akzeptieren und zu vereinbaren und diese Hybridisierung nicht nur als verunsichernd wahrzunehmen, sondern für sich selbst auch als Bereicherung und Lernprozess zu definieren.

4.4.4 Reflexionen zum Beziehungsverlauf

Die Forschungsbeziehung zwischen Mourad und mir ist insbesondere durch Kontinuität und gegenseitige Anerkennung gekennzeichnet. So erlebe ich es als sehr unterstützend, dass sich Mourad von selbst als Interviewpartner anbietet und mir auch im Laufe der Forschung immer wieder seine Bereitschaft zum Gespräch signalisiert.

Innerhalb der Interviews schildert Mourad zunächst jedoch nur sehr vorsichtig seine Erfahrungen. Dabei ist er mit Kritik an der deutschen Gesellschaft und Berichten über Ausgrenzungserfahrungen sehr zurückhaltend und vor allem darum bemüht, Verbindungen zu schaffen. Ich bekomme dadurch den Eindruck, dass es ihm wichtig ist, unsere Forschungsbeziehung nicht zu gefährden und keine Disharmonien oder Brüche zu provozieren. Zudem zeigt Mourad auch Bedenken und verborgene Ängste, ob er sich mir anvertrauen kann. Durch die Äußerung dieser Gefühle scheint sich jedoch ihre Intensität zu verringern. Mit der Zeit, wachsendem Vertrauen und der Stabilisierung unserer Beziehung wird Mourad schließlich sicherer und bestimmter in seinen Ausführungen und kann vermehrt auch Negatives und Schwierigkeiten äußern. So gelingt es ihm zunehmend, den Raum für sich zu nutzen, von seinen Erlebnissen zu erzählen und seine Meinungen zu vertreten. Damit zeigt er auch, dass er die

Forschung und Interviews sehr ernst nimmt und sie als Möglichkeit begreift und nutzt, sich selbst zu repräsentieren. Unsere Treffen finden in einer entspannten Atmosphäre statt, in der wir aufmerksam miteinander umgehen, etwa indem wir füreinander kochen und zusammen essen. Verständigungsschwierigkeiten und Missverständnisse treten jedoch in der Thematisierung des unterschiedlichen Verständnisses von Geschlechterbeziehungen auf, so dass dieser Bereich zwischen uns als zu persönlich oder nah erscheint und wir ihn an einer bestimmten Grenze der Kommunikation so stehen lassen und im weiteren Verlauf der Interviews vermeiden.

In unserem Kontakt verbindet uns neben der Forschungsbeziehung zudem unser gemeinsames wissenschaftliches Interesse am Thema Migration. Dies führt auch zu einem Austausch von Inhalten, Texten und Materialien sowie zu einigen Besuchen von Veranstaltungen, die sich mit Aspekten von Migrationsprozessen beschäftigen. In dieser gemeinsamen Auseinandersetzung erlebe ich vor allem unsere unterschiedlichen Perspektiven als interessant, denn wir unterscheiden uns in unserem gesellschaftlichen, kulturellen und geschlechtsspezifischen Hintergrund und bearbeiten die Thematik zudem aus der Sicht verschiedener Fachdisziplinen. So ergibt sich ein Raum, in dem wir Gespräche über persönliche Erfahrungen, wissenschaftliche Erkenntnisse und auch Differenzen führen können und in dem sich eine wechselseitige Nutzung unserer verschiedenen Kompetenzen ergibt. Dabei haben wir einen respektvollen und vorsichtigen Umgang miteinander, in dem sich weniger Widersprüche als vielmehr eine Ergänzung unserer Positionen zeigt, so dass ich uns in der Forschungsbegegnung als gutes »Team« empfinde.

4.5 Samir (Algerien): »Indirekt wollte ich ein Gleichgewicht schaffen.«

4.5.1 Kurzbiografie

Samir wurde im Oktober 1970 in Algerien in einer größeren Stadt in der Nähe von Algier geboren, wuchs aber ab seinem fünften Lebensjahr in der Hauptstadt auf. Er ist das zweite von fünf Kindern, hat einen älteren und einen jüngeren Bruder und zwei jüngere Schwestern. Samirs Eltern sind Berber und stammen ursprünglich aus dem Atlas-Gebirge. Sein Vater ging nach Algier um zu arbeiten, studierte schließlich dort und zwischenzeitlich